

Rückkehr nach Europa?

BEITRÄGE ZUM THEMA DES 2. GESPRÄCHS

PAUL LENDVAI

Der schwierige Weg Ostmitteleuropas in die Union

Meine Damen und Herren, seitdem Werner Weidenfeld und Josef Janing gestern über die Thematik gesprochen haben, habe ich meinen Vortrag auch deshalb ein bisschen geändert, weil ich sehr froh bin, dass wir hier im Gegensatz zu vielen Europaveranstaltungen nicht protokollarische Floskeln und Höflichkeiten austauschen.

Die wichtigsten Aussagen von Werner Weidenfeld gestern:

1. statt EU-Identität haben wir die Bemühung um einen Stabilitätsraum
2. Verödung und Versandung
3. Technik statt Strategie

Ich bin mit dieser Wertung einverstanden und deshalb erwarten Sie von mir hier keine Hymnen auf die europäische Solidarität und die Haltung gegenüber Osteuropa, sondern eine ungeschminkte Darstellung von jemanden, der sich seit Jahrzehnten mit dieser Frage beschäftigt und keiner Partei, keiner Bewegung, keiner Gruppe außer dem American Express und zufällig als Kunde Ihrer Bank verpflichtet ist.

Erstens wollte ich Ihnen sagen, wenn wir reden, ist es oft sehr abstrakt: Für meine Generation und auch die Jüngeren im Osten, ich war ja bis zu meinen 27. Lebensjahr da, war Europa ein Traum. Ein ungarischer Dichter, nicht einer der Besten, hat sogar ein Gedicht geschrieben, als

er zum ersten Mal einen für die Welt oder Europa gültigen Reisepass bekommen hat. Europa war ein Traum und Gedichte.

Als ich mit einem Freund 1957 die erste Reise nach Deutschland und in die Schweiz unternommen habe, haben wir von überall Ansichtskarten geschickt. Wir waren begeistert, als wir in Montreux die verschiedenen Käsesorten gesehen haben. Sie reden über Länder und Leute, die damals nicht reisen konnten, die nicht einmal wussten, wie man eine Banane isst. So war das und so blieb das noch in vielen Ländern.

Aber die Ausgangsposition war immer verschieden. Es gab nie diesen einen Osten, es waren immer ganz große Unterschiede. Und darin lag die eigentliche Bedeutung dieses vielkritisierten kleinen Landes Österreich, dass sein Bundeskanzler Bruno Kreisky – damals Außenminister – der erste war, der eben eine Ostpolitik – lange vor Brandt – schon eingeschlagen hat mit der Devise der Differenzierung: Dass man zwischen diesen Staaten des Ostblocks differenzieren muss.

Herr Maruhn hat liebenswürdigerweise einige Themen vorgeschlagen: so kleine Themen wie Erklärung und Definition des »Rückkehr nach Europa-Motivs«, Differenzierung zwischen Gesamteuropa und EU-Europa, Prozess der institutionalisierten Rückkehr, »Was ist Europa?«. Das ist natürlich schön und aufregend. Es erinnert mich an McNeil, der große amerikanische Historiker, der ein großes Buch »Leadership« geschrieben hat und in die Bibliothek in New York gegangen und damals nachgeschaut hat: Definition »Leadership«. Er hat 140 Definitionen gefunden.

Aber wir alle in Deutschland, Österreich und überall und in Osteuropa wissen, Leadership ist, wenn die Lebensumstände oder wenn Sie so wollen, die Lebensqualität der Menschen sichtbar und spürbar besser wird. Und so ist es auch mit Europa, oder wie ein großer Mitteleuropäer, Franz Kafka, einmal geschrieben hat: Es gibt nur eine Wahrheit, die ist aber lebendig und hat deshalb ein ständig wechselndes Gesicht. So ist es auch mit diesem Europa, es ändert sich, es hängt davon ab, über welche Länder Sie sprechen, in welcher Phase Sie sprechen.

Wenn wir über diese Problematik reden, müssen wir ganz kurz einen Rückblick bis 1989 machen. Wir müssen davon ausgehen, dass dieses Annus Mirabilis gezeigt hat, wie töricht die Versuche sind, große Voraussagen, Prophezeiungen zu machen. Niemand hat das im Voraus gewusst. Heute wissen wir, dass selbst Gorbatschow und Kohl, die handelnden Personen, nicht wussten, mit welcher unglaublichen Beschleunigung sich die Geschichte entfaltet. Und deshalb bleibt unverändert gültig, was Hans Kohn, der große Historiker des Nationalismus aus Österreich, der sein Leben in Amerika als Professor ohne Tenure beendet hat, in seinen Memoiren geschrieben hat: »Die Geschichte ist ein offener Prozess. Unvorhergesehenes, Unerwartetes kann jederzeit passieren.«

Zurück zu Europa: Unter dem Stichwort Europa gibt es beim Historiker Toynbee drei Definitionen:

- Europa als Schlachtfeld
- Europa als kleinverständliches Feld historischer Forschung
- zuletzt das Europa der Vereinigung. Dazu gibt es eine sehr gute Aussage von dem wahrscheinlich fähigsten, jedenfalls interessantesten Vorsitzenden der Europäischen Kommission, Jacques Delors, der vor nicht langer Zeit gesagt hat: »Die Grenzen Europas, das ist die eine Million Eurofrage, wo die Grenzen liegen.«

Und von welchem Europa sprechen wir? Ich will Ihnen nur ein Beispiel sagen. Bismarck hat gesagt: Geographie ist der bestimmende Faktor in der Geschichte. Nehmen Sie zum Beispiel Polen: Bis 1990/91 hatte Polen nur mit drei Staaten gemeinsame Grenzen: mit der Sowjetunion, mit der Tschechoslowakei und mit – damals existierte sie noch – der DDR. Allein die Grenze mit der Sowjetunion war 1.258 Kilometer lang. Und was passiert jetzt? Jetzt hat Polen mit sieben Staaten gemeinsame Grenzen: der Tschechischen Republik, mit der Slowakei, mit der Ukraine, mit Deutschland, mit Weißrussland, der Russischen Föderation und Litauen. Das ist eine ganz andere Situation und eine ganz andere Aufgabe für die polnische Diplomatie. Und wenn Sie die Landkarte überhaupt anschauen: Nie im 20. Jahrhundert gab es so viele unabhängige Staaten in Europa wie heute. Da sehen Sie die Gefahr dieser bekannten Mischung von Arroganz und Ignoranz nicht zuletzt auch bei der Weltmacht, der einzigen Weltmacht Amerika. Wenn ich unseren Freund Anton Bebler sehe, erinnere ich mich immer an die Gespräche mit Zbigniew Brzezinski. Wir haben über die Lage auf dem Balkan gesprochen und haben gesagt »unser Nachbar Slowenien.« Er sagte: »Wieso Slowenien? Euer Nachbar ist doch Kroatien?« Ich habe gesagt: »Nein, Zbig, glaube mir, es ist Slowenien.« Er wollte mir nicht glauben. Er ist zur Landkarte gegangen, um sich zu vergewissern, dass Slowenien unser Nachbar ist, nicht Kroatien.

Kissinger hat einmal gesagt, wenn man hundert Senatoren fragt, wie viele davon können auf der Karte zeigen, da ist Kroatien? Wahrscheinlich fünf. Und Slowenien? Wahrscheinlich noch weniger. Kürzlich hat einer der bekanntesten amerikanischen Kolumnisten in einer der größten Zeitungen der Welt geschrieben: »Da wohnten früher Tschechen und Slowaken und das Land hieß Ungarn.« Dann hat er sich dafür in der nächsten Kolumne entschuldigt. Aber es gibt viele andere Beispiele, wie der Journalist eines Weltblattes in Belgrad, der den Unterschied zwischen Slawonien und Slowenien nicht wusste.

Zurück zur europäischen Situation. Nie zuvor waren wir der Verwirklichung einer friedlichen Vereinigung Europas so nahe – auf dem Papier. Aber welches Europa? Wir sehen parallele Tendenzen: Integration und Zerfall. Und was gestern Werner Weidenfeld gesagt hat, ist zum Teil die Folge der Bestrebungen, Europa von oben her zu bauen. Es stimmt nicht, dass es nur im Westen Europas die wunderbaren Bestrebungen

zur Integration und im Osten nur diese nationalen Tendenzen gibt. Es ist für einen Österreicher fast lebensgefährlich, Belgien zu erwähnen, aber Belgien ist ein Beispiel dafür, wie weit dieser interne Zerfall in einem Staat schon gegangen ist.

So wollen wir ein Europa der konzentrischen Kreise, der ungleichen Geschwindigkeiten. Von diesem Europa, von dem wir in Zusammenhang mit Rückkehr sprechen, ist einfach nicht sehr viel geblieben. Was wir heute sehen, ist eigentlich tiefe Unsicherheit: Wie soll das mit den 15, 22, 27, mit der Türkei 28 Staaten funktionieren? Wir sehen auch, und das muss man meiner Meinung nach aussprechen, ein hohes Maß an Heuchelei. Jeder weiß, zuerst müssen die internen Entscheidungsabläufe, Mechanismen innerhalb der EU irgendwie im Zeichen des Konsenses zwischen den größeren Staaten und den kleineren Staaten entwickelt, geändert, streamlined, was immer werden, bevor die großen Entscheidungen über die Erweiterung gemacht werden können.

Und natürlich muss man noch etwas sagen: Wenn wir von Europa und vom Osten sprechen, müssen wir über die Rolle der Persönlichkeiten reden. Wäre dieses Europa, diese unglaubliche Erfolgsstory ohne die Persönlichkeiten von Adenauer, De Gasperi, Monnet etc. so entstanden? Die Persönlichkeiten sind nicht einfach da. Die Rolle der Persönlichkeiten ist sehr, sehr wichtig und ich glaube, sie wird unterschätzt.

Friedrich Haffner:
Persönlichkeiten
sind lediglich
Repräsentanten

Ich glaube, dass die Rolle der Persönlichkeit, da ist seit hundert Jahren drüber geschrieben worden, nicht sehr groß ist. In Einzelfällen will ich das gar nicht leugnen, aber Persönlichkeiten sind Repräsentanten von Bewegungen, von sozialen Bewegungen, die sie aufnehmen und besonders geschickt durchsetzen. Andere geschichtsphilosophische Ansätze sind wichtiger, aber keiner befriedigt ganz.

Wir sehen das Problem auch gerade in der wirtschaftlichen Entwicklung, was Misstrauen bedeutet. Also ich fürchte, es ist zu erwarten, dass dieses europäische Gebilde brüchig wird, steigenden Spannungen zwischen den sogenannten führenden Staaten und Nationen ausgesetzt wird. Nationale Interessen werden verteidigt, wir sehen das im Kampf um den internationalen Währungsfond. Ich betrachte es wegen der internen Spannungen auch als eine Illusion, Europa als Akteur, als wirklichen Player auf der Weltbühne in derselben Kategorie wie die USA oder selbst Russland und China zu sehen.

Am Ende steht die Frage, wo endet die Erweiterung? Wo liegt die Grenze bei dieser Erweiterung, wenn man bedenkt, dass Prodi sogar von 500 Millionen Menschen in Europa gesprochen hat. Und jetzt kommen wir zum Osten. Wenn wir über die Länder und über den Teil Europas sprechen, woher die Menschen nach Europa zurückkehren wollen. Diese »Rückkehr« ist immer eine Irritation im Osten, weil die Polen oder die Tschechen oder die Slowenen oder die Ungarn sich immer genauso gut als Europäer betrachtet haben wie die Portugiesen oder die Griechen.

Werner Weidenfeld:
Die Europäische
Union ist ein Attraktor

Irgendwie scheint diese Europäische Union wie so eine Art Gravitationsfeld um sich aufgebaut zu haben, magnetisch andere anzuziehen, gleichgültig wie selbstkritisch die, die drin sind, diese Gebilde beurteilen. Die magnetische Anziehungskraft ist vorhanden und irgendwie scheint sich um diesen Kern herum das übrige Europa zu sortieren.

Es ist unglaublich, ich weiß nicht ob man sich der Tatsache bewusst ist, was das bedeutet: Es bedeutet unter anderem, dass die Bevölkerung der Europäischen Union durch den Beitritt dieser zehn mittelosteuropäischen Staaten, Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik und Ungarn um ein Drittel des Territoriums, um 1,78 Millionen Quadratkilometer, vergrößert wird und die Bevölkerung um 106 Millionen Menschen, etwa um 30 Prozent, zunimmt. Aber die wirtschaftliche Leistungskraft, auch wenn wir die Kaufkraft nehmen, maximal um nur neun Prozent.

Friedrich Haffner:
Die Wirtschaft ist der Motor der Einigung

Ich glaube, die dominanten Kräfte auf Europa hin, gerade auch auf Osteuropa, sind schlichtweg ökonomischer Natur. Die Menschen wollen leben wie in Westeuropa und Nordamerika. Und alle anderen, politische Stabilität würde ich durchaus als einen dieser Werte mit einbeziehen, aber dominant ist die Ökonomie, was mich als Ökonom keineswegs befriedigt, denn ich sehe, dass viele andere Dinge dadurch in das Hintertreffen geraten.

Zweitens, man muss und darf nicht vergessen: Es gibt nicht nur eine West-Ost-Lücke, wir alle kennen die Zahlen, sondern es gibt auch eine Ost-Ost-Kluft, die immer breiter wird. Wenn Sie heute aus Minsk oder Jerewan oder einer südrussischen Stadt oder selbst aus Sofia nach Budapest oder nach Prag fahren, ist der Unterschied größer, zumindest nach außen hin, als zwischen Prag, Budapest einerseits und Wien oder München andererseits. Diese Kluft wird immer größer und das bedeutet auch, in Zahlen gemessen, wenn wir z. B. das Pro-Kopf-Sozialprodukt nehmen, dann stellt sich heraus, Slowenien ist der Schrittmacher mit etwa 70 Prozent des EU-Durchschnitts, die Ukraine hat 15 Prozent, Rumänien 22, Bulgarien 23. Die Ziffern sind unglaublich – sie zeigen den gewaltigen Unterschied. Weil der Transformationsprozess, die Geschwindigkeit, die Wurzeln und die Bedingungen von Land zu Land verschieden sind. Die Erfahrungen, die Fortschritte und die Chancen werden hingegen nicht durch diese Zahlen, sondern durch Geschichte, Geographie, politische Kultur durch die tradierten Verhaltensweisen bestimmt.

Henning Tewes:
Es hat spürbar positive Veränderungen gegeben

Also ich finde, dass trotz aller Schwierigkeiten vor denen der Prozess der europäischen Einigung gerade auch in der Erweiterung steht, dass doch eigentlich die letzten zehn Jahre eine dramatische Wandlung zum Guten gebracht haben. Wenn man sich überlegt, mit welcher dramatischen Schnelligkeit sich die Welt gerade in den ostmitteleuropäischen Ländern verändert, gerade in den Städten: jedes Jahr werden da neue Gebäude gebaut, da werden neue Straßen gebaut und eine neue Infrastruktur. Wenn man sich allein schon das anguckt, dann fällt es mir schwer, nur von Problemen und von Krisen zu reden, sondern ich sehe eben auch, dass die europäische Integration beziehungsweise die Erweiterung der EU zu dem Stabilitätsrahmen beigetragen hat, der die tagtägliche Verbesserung im Leben von dem Mann oder der Frau auf der Straße ermöglicht.

Der große österreichisch-amerikanische Ökonom Josef Schumpeter hat viele falsche Voraussagen gemacht, aber auch viele sehr interessante Dinge gesagt. So schrieb er unter anderem: »Soziale Strukturen, Typen und Verhaltensweisen sind Münzen, die nicht leicht schmelzen. Sind sie einmal geprägt, so überdauern sie möglicherweise Jahrhunderte.« Und das spürt man. Und natürlich hat die Rolle der Persönlichkeiten auch in Osteuropa selbst unter dem Kommunismus und heute eine große Rolle gespielt. Sie können sich nicht einfach vorstellen, dass die

tragische Geschichte Jugoslawiens, die wir ja hautnah erlebt haben, ohne die Person von Milosevic verstanden wird. Oder näher – Österreich: Die heutige Krise Österreichs und der EU kann nicht ohne die Persönlichkeit Jörg Haiders verstanden werden. Man darf die Rolle der Persönlichkeiten nicht unterschätzen. Wenn wir über das Verhältnis zwischen diesen Ländern nach zehn Jahren, in manchen Ländern – nicht allen – reden Einige von zehn verlorenen Jahren, sprechen, darf man auch die Rolle der Massenmedien nicht vergessen. Eine unglaublich wichtige Rolle spielen die elektronischen und die Printmedien. Die Öffnung oder Schließung der Fenster. Die Medien spielen eine sehr große Rolle in der Verwebung sogar Vertiefung der Leidenschaften, der Vorurteile, der Ressentiments im Osten.

Wir übersehen die Tatsache, dass »der Osten« auch hinter dem Westen hinkt, was die zwischenstaatlichen, zwischennationalen Beziehungen betrifft. Was zwischen Frankreich und Deutschland durch Austausch, durch Bücher etc., was zwischen Österreich und Italien passierte, das ist in Ostmitteleuropa erst in den Anfangsphasen, wie z.B. zwischen der Slowakei und Ungarn, oder zwischen Rumänien und Ungarn und da kommt natürlich noch etwas dazu, der Nationalismus, die unglaubliche Kraft des Nationalismus – die mächtigste ideologische oder ideelle Kraft. Viel mächtiger als der Kommunismus je war, wenn Sie zum Beispiel heute die Nachrichten hören nach so vielen Ereignissen in Jugoslawien, was noch in Mitrovica im Kosovo zwischen Serben und Albanern passiert.

Und da kommen wir zu Europa: Die Aussicht auf die Mitgliedschaft in der Europäischen Union hilft, diese Gegensätze einzuschränken, einzudämmen, aber nicht zu eliminieren. Ohne die Aussicht auf den Beitritt zur Europäischen Union gäbe es meiner Meinung nach keine ungarischen Mitglieder in der slowakischen Regierung oder ungarische Mitglieder in der rumänischen Regierung, was eigentlich ein unglaublicher Vorgang ist. Das bedeutet nicht, dass die Slowaken die Ungarn mehr lieben als früher und umgekehrt oder die Rumänen, aber sie wissen das. Und vergessen Sie eines nicht: Es gab und gibt Nationalismus in Osteuropa, aber der war nie ein antiwestlicher Nationalismus. Das war Nationalismus, Leidenschaften gegeneinander. Und in dieser Hinsicht bedeutet die Aussicht auf die Mitgliedschaft, allein die Aussicht darauf eine große Entschärfung. Und deshalb halte ich es für völlig falsch, wenn westliche Politiker, nicht zuletzt der von mir erwähnte Herr in Österreich, immer wieder fordern, dass zuerst 80 Prozent des Pro-Kopf-Sozialprodukts der EU erreicht werden müssen. Einige kluge Mathematiker in Österreich haben ausgerechnet, dass es 80 Jahre dauern würde, bis die mittel- und osteuropäischen Länder in die EU eintreten können, ganz abgesehen davon, dass Slowenien heute ein höheres Pro-Kopf-Sozialprodukt hat als Portugal und Griechenland. Oder zum Beispiel, dass der ganze EU-Handelsbilanzüberschuss in der Höhe von 21 Milliarden, wie wir kürzlich von unserem Freund Andras Inotai gehört haben, auf das Konto des Handels mit den osteuropäischen und mitteleuropäischen Staaten geht. Hier geht es nicht nur um eine karitative Geste, sondern es geht hier um Zugang zu den Märkten.

Und noch etwas, das ist besonders wichtig für Österreich, Bayern, Deutschland. Was wollen wir? Wollen wir wieder tote Grenzen? Wollen wir wieder nationale Leidenschaften? Wollen wir wieder Armenhäuser Europas? Hier werden sehr oft, leider auch in Österreich, die Dinge von solchen Eindrücken bestimmt: Das Burgenland, ein Bundesland Österreichs, zum Beispiel grenzt an Ungarn. Hier fahren die Damen nach Ödenburg/Sopron zum Friseur oder zum Dentisten und das führt zu solchen kritischen Äußerungen wie die vom Landeshauptmann des Burgenlandes, der kein Freiheitlicher, sondern ein Sozialdemokrat ist, derselbe Mann, der mich früher immer zu Diskussionen und Vorträgen über die Osterweiterung eingeladen hatte.

Sie kennen den alten Satz: Staatsmänner denken an die nächste Generation, Politiker an die nächsten Wahlen. Und das ist es.

Populisten entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern es wird ein Boden vorbereitet durch kurzsichtige Betrachtungen. Und diese Gefahren betrachte ich als sehr, sehr wichtig, wenn wir über Rückkehr nach Europa und Eintritt in die Europäische Union sprechen. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, dass wir auch den Ländern, die nur 20 oder 23 Prozent des Pro-Kopf-Sozialproduktes im EU-Durchschnitt aufweisen, nicht die Hoffnung nehmen dürfen. Und ich glaube, es ist sehr wichtig, dass man Zwischenstadien, neue Formen oder Begriffe für die Länder erfinden muss, die in absehbarer Zeit, sagen wir bis 2010, nicht die Vollmitgliedschaft der EU erhalten können, damit diese doch die Hoffnung haben können, dass sie eines Tages Mitglieder der Europäischen Union werden.

Ich muss auch darauf hinweisen: Es wäre falsch zu glauben, meine Damen und Herren, dass in Osteuropa die Massen oder die Eliten auf einen schnellen Beitritt zur Europäischen Union brennen. Es gibt Umfragen, die zeigen von Land zu Land und von Jahr zu Jahr, wie die Stimmung ist. Zum Beispiel das berühmte Eurobarometer aus Brüssel. Ich werde es nie vergessen, die Albaner waren immer zu 85 bis 90 Prozent für Europa, weil Berisha ihnen einen Mercedes und so weiter versprochen hat, wenn Sie seine Partei wählen. Diese Umfragen sind sehr trügerisch, aber von Land zu Land verschieden.

Gleichzeitig gibt es ein Meinungsbarometer, das die Nostalgie für die kommunistische Zeit erfasst: Da gibt es verschiedene Anteile der Kommunismus-Nostalgiker. 1998: Deutschland-Ost 30 Prozent, Kroatien 38, Litauen 39, Polen 31, Rumänien 30, Slowakei 45, Slowenien 28, Tschechien 37, Ukraine 63 und Ungarn 47 Prozent. Durchaus möglich, dass seitdem hier und dort die Proportionen anders sind. Warum? Wenn es Prestigekonsum gibt – die Neureichen: Kein deutscher, kein österreichischer erfolgreicher Bankier würde es heute wagen, solche Palazzos zu bauen, wie Sie sie in der Umgebung von Budapest und Prag sehen können. Da will eine Schicht zeigen: »How to get rich quickly.« Und dann gibt es natürlich die Leute, die nicht die Möglichkeit haben, zu klauen, zu stehlen oder bestochen zu werden: Sie stürzen ab. Dabei wäre eine neue Mittelklasse in diesen Ländern so wichtig.

Dominik Dürschlag:
EU vernachlässigt die
emotionale Bindung
der Bürger

Das ist alles so abstrakt, dass der Bürger sich fragt, was bedeutet das für mich konkret. Und solange man diese Bindekräfte in Europa vor allem ökonomisch begründet, aber eben keine Aufklärung der Öffentlichkeit betreibt, und keine europäische Gesamtgefühlswelt aufbaut, solange habe ich große Zweifel, ob man diese schrecklichen Vereinfacher, die am rechten und linken Rand ihre Stimmen sammeln, ausschalten kann.

In Tschechien würde nach Umfragen die Kommunistische Partei, die nicht reformkommunistisch war wie in Ungarn, zwischen 25 und 28 Prozent bekommen und das in dem einzigen Land mit demokratischen Traditionen aus der Zwischenkriegszeit. Warum? Weil die Herrschaften Klaus und Zemmann die Glaubwürdigkeit durch ihre Machtkämpfe verloren haben. Genauso wie in Österreich die Sozialdemokraten und die ÖVP. Sie streiten miteinander und da die Tschechen keinen Haider haben, gehen sie zu den Kommunisten und in Österreich wären diese dann die dritte Kraft.

Henning Tewes:
Überzogene Enttäu-
schung in Polen

Es gibt eine Argumentation, die gerade in Polen total verbreitet ist – aber auch in anderen ostmitteleuropäischen Ländern –, und die leider oft von Publizisten, Journalisten und anderen Intellektuellen vorgetragen wird, auch oft von Politikern, die von den Mechanismen der europäischen Integration nicht die Spur einer Ahnung haben. Die stellen sich also hin und sagen, wie schlimm alles ist und wie fürchterlich alles ist und schon 1990 hätte Polen in die Europäische Union aufgenommen werden sollen und haben von der Idee des Binnenmarktes noch nie etwas gehört. Also wie genau Polen 1990 Mitglied der Europäischen Union hätte sein können wird nicht erklärt, sondern nur gefordert, dargestellt und dann wird kritisiert.

Damit will ich nur sagen, dass es bei den tradierten Verhaltensweisen in Osteuropa etwas gibt, was nicht unterschätzt werden kann. Wenn sie nur einen Tag nehmen und die Nachrichten anschauen, dann können Sie unglaubliche Dinge sehen: In Rumänien werden die wichtigsten Leute der Revolution – man weiß noch heute nicht genau, was da 1989 war – wie zum Beispiel General Viktor Stanculescu und ein anderer jetzt zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie in Temesvar die ersten Schüsse abgegeben haben beziehungsweise Dutzende Leute umgebracht haben. Aber gleichzeitig haben sie dann damals die Seiten gewechselt. Das ist Rumänien. Der rumänische Staatspräsident sagt, heute hat er mehr Angst vor der Staatssicherheit als in der kommunistischen Zeit. Das ist natürlich ein wenig übertrieben, aber Ähnliches finden Sie überall, auch in Tschechien, dessen Außenminister immer noch verdächtigt wird, seinerzeit sehr gute Beziehungen zur Staatssicherheit gehabt zu haben, sogar laut Vaclav Havel. In fast jedem Land erscheinen täglich noch Berichte, die zeigen, dass diese zehn Jahre eine unglaubliche Wende gebracht haben, aber noch sehr viel aus der Zeit davor da ist.

Man fragt mich zuweilen, ob noch immer die Gefahr besteht, dass die Kommunisten zurückkommen. Kommen die Kommunisten zurück, wenn sie gewonnen haben? Sie waren ja nie weg. Die haben nur ihre Masken gewechselt. Der Chef des tschechischen Geheimdienstes in Wien, der über uns berichtet hat oder die Berichte abgezeichnet hat, vertritt heute eine der größten deutschen Autofirmen. Sein Nachfolger vertritt die größte österreichische Versicherungsgesellschaft in Prag. Bekannte Mitglieder der ungarischen Regierung rechts von der Mitte,

die gegen den Kommunismus für die nationalen Werte kämpfen, waren auch dabei. Der Außenminister Ungarns trat, glaube ich, erst 1988 der Partei bei. Viele andere waren länger dabei, das gehörte dazu. Man muss sich also von diesen Klischees freihalten und als Wichtigstes ist zu bedenken, dass hier die Strukturen noch vielfach da sind, vor allem was die Medien und die Geheimdienste – in Kroatien gab es acht, in Ungarn gibt es nur fünf, aber die Dossiers wurden noch immer nicht freigegeben – betrifft.

Und das führt mich doch zu der Frage NATO-Beitritt zurück. Ich halte den Zugang zur Europäischen Union für viel wichtiger, unvergleichlich wichtiger für die Stabilität und für die Zukunft dieser Länder, als wenn sie Mitglieder der NATO sind.

Wollten Sie nicht, dass ich etwas über Österreich und die NATO sagen soll? Nie war die Sicherheitssituation Österreichs, was die militärische Sicherheit betrifft, so gut wie heute. In Wirklichkeit war die Diskussion »Soll Österreich neutral bleiben oder nicht« so wichtig, weil sie identitätsstiftend war, vor allem was die Entwicklung eines »Österreichbewusstseins« belangt, da mittlerweile der Anteil derer, die Österreich als Nation betrachten, 80 Prozent beträgt.

Aber die Bedeutung der NATO für die mittelosteuropäischen Staaten ist weniger wichtig als die wirtschaftliche und politische Stabilität, sowie die moralische Regeneration. Das heißt mit anderen Worten: Es ist sehr wichtig, dass die Verhandlungen über die Osterweiterung zügig weitergeführt werden. Ich bin nicht so idealistisch zu glauben, dass sie bald zum Abschluss kommen. Die westlichen Beamten, vor allem die Bürokraten der EU in Brüssel, sollten mit weniger Hochmut auftreten, wenn sie gegenüber Osteuropa Forderungen stellen oder Diskussionen führen. Es gibt auch etwas, was man Stil und Umgangsformen nennt und da gibt es in Westeuropa ein Defizit.

Schließlich möchte ich Österreich betrachten: Vielleicht ist das Schicksal dieses Landes in der Geschichte und seine heutige Situation ein Test dafür, ob die Europäische Union und die heute handelnden Politiker fähig sein werden, diesen Spagat, diese unglaublich schwierige Gratwanderung zwischen Globalisierung und Fragmentierung, zwischen europäischen Werten und nationalen Souveränitätsrechte zu vollbringen. Ich fürchte, wenn man in dieser Beziehung unüberlegt handelt, könnte man die Dämonen der Vergangenheit wecken. Das gilt auch für die osteuropäischen Staaten, die mit großem Interesse diese merkwürdige Situation zwischen Wien und den 14 anderen EU-Staaten betrachten. Das zeigt wie unglaublich gefährlich es ist, Voraussagen zu machen. Ich kam mit dem Zug hierher und dort traf ich einen der wenigen, sehr wenigen, echten Widerstandskämpfer in Österreich, einen Verleger, der Angst hat, dass das Land und die Gesellschaft wieder gespalten wird. Und wenn Sie bedenken, dass wir über ein Land reden, das drittreichste in Europa mit einer unglaublichen Erfolgsgeschichte, keinen Streiks, sozialem Frieden, Aufnahme von Flüchtlingen und dieses Land trotzdem plötzlich wie ein Schiff ohne Ruder in bewegten Wassern ist, dann weiß man nicht, wie schnell sich die Situation ändern kann.

Aber im großen und ganzen trotz der Schwierigkeiten der letzten Wochen und Monate bin ich persönlich der Meinung, dass die Europäische Union in den Ost-West-Beziehungen weiterhin der wichtigste Faktor der Beruhigung, der Sicherung dieses Stabilitätsraumes bedeutet, aber ohne Illusionen und ohne schöne Phrasen.

Hans Arnold:
Welches Europa –
welche Identität?

Man muss sich doch fragen: Welches Osteuropa will nach welchem Europa zurückkehren? Man muss sehen, dass es eben eine europäische Identität schwerlich geben kann, jedenfalls auf absehbare Zeit. Wir werden uns damit abzufinden haben, dass Europa aus einer Vielzahl von Identitäten besteht und sich die Europäer in ihrer jeweiligen Identität dieser immer mehr bewusst werden im Prozesse der wirtschaftlichen und auch politischen Einigung.

Sicher hat Europa, und das ist ja auch alles gesagt worden, eine Reihe gemeinsamer Werte. Diese Werte haben aber nie verhindert, dass die Europäer gegeneinander einen Krieg nach dem anderen geführt haben und versucht haben, der eine den anderen zu beherrschen, das eine Reich das andere zu zerstören und so weiter. Es ist interessant, dass die Wertediskussion sich rapide bewegt hat in dem Moment, in dem der Kalte Krieg zu Ende war, indem nämlich unser westlicher Wert, der uns zusammengehalten hat, der Antikommunismus, auf einmal aus dem Verkehr gezogen war. Da kam die Wertediskussion.

Wir wissen, dass der erste Staat, den die USA zum Eintritt in die zu gründende NATO aufgefordert haben, das Portugal unter dem Diktator Salazar war, hier ging es um harte Macht, aber es ging eben darum, dass innerhalb des westlichen Europas oder des Westblocks, wenn man es so will, auch die innere Sicherheit, die soziale Sicherheit, die wirtschaftliche Sicherheit erhalten war. Und dadurch konnte die Erweiterung auch immer organisch weitergehen und es war eine richtige Theorie, dass jede Erweiterung auch zu einer anschließenden Vertiefung führt. Das ist heute alles vorbei, wir sind heute bei der Rückkehr der osteuropäischen Staaten und Völker nach Europa. Ihr Motiv ist, das ist schon gesagt worden, das was die Europäische Union zu, sagen wir, 80 oder 90 Prozent ist, nämlich eine wirtschaftliche Veranstaltung. Ihr Motiv ist die wirtschaftliche Sicherheit und die Teilhabe an dem, was in Westeuropa entstanden ist. Es ist schwer vorzustellen, dass Politiker und Menschen in Osteuropa nun danach lechzen, in einem Europa ihre Staatlichkeit aufzugeben. Denn so viel später als die Westeuropäer hatten sie das Erlebnis, dass die historische Entwicklungen für sie zu einer Einheit in einem Staat geführt haben. Und diese Staaten sind dann durch das Sowjetimperium wiederum unterdrückt worden.

Wir haben es also mit einer riesigen Vielfalt zu tun und diese führt dazu, dass die Europäische Union in Zukunft nicht mehr das sein kann, was sie einmal war und was wir uns früher einmal vorgestellt haben.